

Laibacher Zeitung.



Nr. 26.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 1. Februar

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesmal 30 kr.

1866.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer am Samstag.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben dem Gutsbesitzer in Ungarn Johann Georg Grafen von Zichy die k. k. Kämmererwürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. Jänner d. J. den disponiblen Hofrath der dalmatinischen Statthalterei Dr. Alois Papenna zum Hofrath bei dem Obersten Gerichtshofe allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Staatsminister hat über Vorschlag des betreffenden bischöflichen Ordinariats den supplirenden Religionslehrer am Staatsgymnasium zu Vicenza Andreas Scotton zum wirklichen Religionslehrer daselbst ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 1. Februar.

Die „Wiener Abendpost“ schreibt: Telegraphische Berichte aus Pest-Ofen haben weithin die Kunde getragen von dem begeisterten Empfange, welcher Ihren Majestäten in der Hauptstadt des Königreiches Ungarn wurde. Zweimal hatten wir im Laufe der letzten Zeit Manifestationen zu registriren, durch welche die loyale Bevölkerung des Vönderlandes ihren treuen Gefinnungen gegen den angestammten Herrscher, den sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen das Glück hatte, herzlichsten Ausdruck gab. Schaarten sich damals Edle und Volk um die geheiligte Person des Monarchen, so schlugen nunmehr ihre Herzen auch der erlauchten Frau entgegen, die durch den Zauber ihrer Erscheinung, durch die Milde hoher Weiblichkeit aller Orten eine Begeisterung erweckt, in welche sich jenes geheimnißvoll süße Gefühl mischt, mit welchem sich Kinder an die nach langer Trennung in ihrer Mitte wieder erscheinende theuere Mutter herandrängen. Die Berichterstattung verfügt nur mühsam über jene Mittel, welche den zeremoniellen Charakter eines offiziellen Empfanges von dem freudigen Willkommen unterscheiden lassen, das ein ganzes Volk seinem höchsten Herrscherpaare zujauchzt. Gleichwohl wird man unschwer aus allen Berichten, welche vorliegen, jenen warmen

Hauch herausempfinden, welcher dem gestrigen Empfange die Unmittelbarkeit und Natürlichkeit der dargebrachten Huldigungen verleihen mußte. In der Liebe und begeisterten Hingebung für das Kaiserhaus ist das ungarische Volk eines Herzens. Aus diesem fließt der Jubel, der darum auch nicht weniger zu Herzen dringen muß, als die erhabene Kundgebung kaiserlicher und väterlicher Huld, welche der Monarch in so unzweideutiger, hinreißender Weise aussprach. Mit Vertrauen war der erhabene Herr vor Kurzem zu seinem Volke gekommen und mit Vertrauen kehrt er nunmehr wieder und bringt als heiliges Unterpfand dieser erhabenden Zuversicht die hohe Frau mit, die ihm treu zur Seite steht in allen Momenten seines Herrscherlebens, damit Sie auch Zeugin sei einer Anhänglichkeit, wie sie sich glänzender vor den Augen der Welt wohl nicht dokumentiren konnte und sich gewiß auch in aller Zukunft gleich bewähren wird.

Es ist begreiflich, daß unter dem überwältigenden Eindrucke des hehren Familienfestes, das jetzt in der ungarischen Landeshauptstadt freudig begangen wird, die parlamentarische Thätigkeit der Landesvertretung einen Stillstand erfährt. In der Sitzung vom 29. Jänner der Deputirtenversammlung wurde vom Präsidenten das Resultat des Strutiniums für die Adresskommission bekannt gegeben. Dasselbe stimmt bezüglich der erwählten Personen mit jenem völlig überein, das wir am 29. nach dem „Hon“ mittheilten. Nur in der Angabe der Stimmenanzahl ist dem Pester Blatte ein Irrthum begegnet, den wir, so weit er sich auf die einzelnen Namen erstreckt, nachfolgend richtig stellen. Es erhielten nämlich: Paul Mary 239, Georg Bartal 183, Paul Somssich 180, Graf Georg Apponyi 179, Baron Sigmund Kemény 177, Valthasar Horvath 175, Ernest Hollan 170, Georg Joannovits 170, Joseph Szell 169, Graf Ladislaus Eszly 165, Koloman Rando 163 Stimmen. Der Irrthum des „Hon“ rührt daher, daß bei dem Strutinium 10 Ausschußmitgliedern irrthümlich 64 Vota zu viel angeschrieben wurden.

Diesem Wahlergebnisse gegenüber erinnert die „Pester Korrespondenz“ daran, daß 18 dieser Mitglieder von der Deal-Partei sowohl als von der Linken proponirt waren; die ersten 17 erhielten 273 bis 221 Stimmen, es dissentirten also 3 bis 55 Stimmen, welche theils auf die rechte Seite des Hauses, theils auf einzelne persönliche Abweichungen entfielen. Die ersten 9 gehören der Deal-Partei zu, die zweiten 8 der Linken, und da die ersteren wohl auch die Stimmen der Rechten erhielten, ist es erklärlich, daß sie um 20 bis 30 Stimmen mehr aufweisen als die auch von der Deal-Partei akzeptirten Mitglieder der Linken. Der achtzehnte der von beiden Parteien proponirten Deputirten, Herr

Jókay, erhielt nur 161 Stimmen, wie man sagt, weil die Linke gegen die Wahl des „Napló“-Redakteurs Kemény agitirte, wogegen die Deal-Partei gegen den „Hon“-Redakteur Repressalien übte.

Die anderen von der Deal-Partei allein aufgestellten 12 Mitglieder erhielten 183 bis 163 Stimmen, es dissentirten sonach 93 bis 113 Botanten. Die Majorität der Deal-Partei ist also selbst im ungünstigsten Falle — 163 gegen 113 — eine eklatante; es ist jedoch nicht zu übersehen, daß lange nicht alle Dissidenten der Linken angehören, daß einerseits auch die Rechte ihr Kontingent zu diesen stellte und daß auch im Kreise der Deal-Partei selbst zahlreiche persönliche Abweichungen von der in der Konferenz festgestellten Liste bezüglich einzelner Mitglieder vorgekommen sein müssen, was durch die große Stimmenzersplitterung auf im Ganzen 152 Personen, die alle mehr oder weniger Stimmen erhielten, erwiesen wird.

Ueber die Adresse selbst bemerkt „Politikai Hetilap“, dieselbe sei im Entwurfe bereits fertig.

Zur Hebung der Montan-Industrie in Krain.

(Schluß.)

Halten wir uns das Beispiel anderer Staaten vor Augen, so finden wir die Besteuerung der Montanwerke mit Rücksicht auf die beim Exporte zu entrichtenden Zölle dergestalt geregelt, daß die Konkurrenzfähigkeit im Auslande nicht gefährdet wird. Diese Sorgfalt für die auf den Export angewiesene Industrie hat ohne Zweifel ihre natürliche Berechtigung, denn von der Konkurrenzfähigkeit hängt die Existenz der Industrie selbst ab, und wäre es die Besteuerung, welche den Export unmöglich macht, so würde dies nur beweisen, daß die Besteuerung keine rationelle wäre.

Unsere Gewerkschaften erfreuen sich einer so pflegsamem Berücksichtigung nicht. Sie werden von allgemeinen und besonderen Steuern und darunter auch von solchen getroffen, die in bestimmten Sägen ohne Rücksicht auf den reinen Ertrag der Werke zu entrichten sind, so daß mancher Gewerke noch immer Hunderte an Steuern bezahlt, wenn er auch seine Werke nur zur Noth, um einige altgediente Werkleute nicht Hungers sterben zu lassen, fortbetreibt, ohne dabei den geringsten Gewinn zu erzielen. Die so geartete Besteuerung schwächt, abgesehen davon, daß sie an ihrem Stocke zehrt, die Konkurrenzfähigkeit der inländischen Montan-Industrie gegenüber der ausländischen in dem Maße ab, als letztere von ähnlichen Lasten, die den Produktionspreis steigern, nicht getroffen wird. — Es ist eine anerkannte Wahrheit, daß bei Bestimmung der Besteuerungsgrundsätze für industrielle Werke überhaupt und namentlich für

Seuiletton.

Die Save-Nixe.

Historisch = vaterländische Novelle aus dem 13. Jahrhundert.

Von J. A. Babnigg.

(Fortsetzung.)

Ein leiser Schmerzenslaut bebte über die Lippen der so plötzlich Ueberraschten.

„Engel! Bistnet nicht dem ranhen Jäger, wenn er, verloren in Eurer Aublick, seiner Gefühle nicht mehr mächtig, vor freudiger Ueberraschung Euch ein Leid angethan. Glaubet sicherlich, daß ich weit entfernt bin, einen Schmerz Euch zufügen zu wollen,“ unterbrach Wilhelm das Stillschweigen.

Ein sanftes Lächeln von den Rosentippen und ein wohlwollendes Feuer aus den himmelblauen Augen der schönen Schärferin war die stumme Antwort auf die Entschuldigung des Scharfenbergers.

„Sprecht, welches Land, welcher Himmelsstrich erzeuget solche Blumen, die ich nur in Eden einstens zu finden glaubte? Rede und befriedige, Du Engelstbild, meine grenzenlose Neugierde,“ rief entzückt der noch im höchsten Grade Befangene aus.

„Ich verstehe Euch, edler Herr, nicht. Ich bin, wie Ihr sehet, ein schlichtes Landmädchen. Mein Vater ist der weit und breit bekannte Waffenschmied von Ratschach, und ich begreife wahrlich nicht, was Ihr Befoderes an mir findet, daß eine solche Begeisterung in Euch kam.“

„Des Waffenschmieds Tochter Du? Zu Ratschach geboren? — Wunderbar! War ich doch schon oftmals in Geschäften bei

Deinem Vater und habe Dich, mein süßes Kind, noch niemals dort gesehen.“

„Dies ist sehr leicht möglich, weil ich vom Ausgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange theils auf grünen Matten, theils in Waldlichtungen bei meiner Heerde weilen muß. So lautet das Gebot meines guten Vaters.“

„Allein in der Nacht der Wälder? Flößen dir denn die wilden Thiere keine Furcht ein?“

„Ich bin nie allein! Der die Lilien am Felde schließt, der die Millionen Sterne am azurblauen Himmel zählt und das Laub der Bäume rauschen und säuseln macht, der ist auch mein Schutz und Hort.“

„Du frommes, gläubiges Kind,“ dachte sich entzückt der Graf.

Das Jagdgesolge, das seinen Herrn schon lange vermisste, näherte sich. Der immer näher und näher schallende Hörnerlaut ließ keinen Zweifel mehr übrig, daß die Jäger die Spur des Verlorenen gefunden und sie nun in größter Eile verfolgten.

Um sein unvermuthetes Zusammentreffen mit der schönen Schärferin den neugierigen Jagdgenossen nicht allzu früh zu verrathen, drückte der Graf noch einmal recht zärtlich die Hand der Schärferin, und nachdem sie ihm versichert, daß sie noch zwei Tage mit ihrer Heerde in dieser Gegend verweilen werde, verließ sie der Graf mit der feierlichsten Zusage eines baldigen Wiedersehens. Seinen Jagdgenossen verkündete seine Ankunft das Hirschhorn, welches unter vielfachem Echo durch die Nacht der Wälder erklang und von den Jägern mit anmuthigen Weisen beantwortet wurde.

In wenigen Stunden war der Burgherr an der Spitze seines Gefolges in seine Behausung zurückgekehrt.

Heiter, wie schon lange nicht, strahlte sein Antlitz.

Seine Laune war zur Verwunderung der sammtlichen Jagdgäste eine rosig geworden, seine Tischgespräche überflossen von

der heitersten Laune. Woher diese Umwandlung gekommen, war Allen außer ihm selbst ein Räthsel.

Spät nach Mitternacht verließen die Jagdfreunde die Burg, und mehr als einmal rief einer dem andern zu, daß er nicht bald einen so frühlichen Abend verlebt habe.

Kaum grante des andern Tages der Morgen, so war auch der Burgherr schon verschwunden, ohne seiner Gemalin ein Lebewohl zu sagen. Doch die wahre Liebe entschuldiget alles so gerne, und so kam es, daß auch die Burgfrau die Kälte ihres Gemals zu entschuldigen suchte.

Wohin Graf von Scharfenberg in aller Fröhe so ungesäumt eilte, bedarf kaum einer Frage. Sein Sehnen fand in dem Wiederfinden der schönen Waffenschmiedstochter seine volle Befriedigung. Am Rande der Bergquelle, unter den buntfarbigen Waldblüthen, saß sie und wand sich zum Zeitvertreibe, wie es schien, einen Kranz, welchen sie öfters auf ihr Haupt setzte und sich, so geschmückt, wohlgefällig in dem Spiegel der vorbeirauschenden Quelle zu beschaun schien. Sie lächelte dem Angekommenen mit sichtbarer Freude entgegen und reichte ihm wie einem alten Bekannten zum freudigen Willkommen die Hand, welche dieser mit freudiger Hast an seine Lippen drückte und mit heißen Küßchen bedeckte.

„Euer Versprechen, hoher Herr, habt ihr redlich erfüllt“, nahm die anmuthsvoll Lächelnde das Wort, einen Blick auf den vor ihr Stehenden gehend, einen Blick, der ihm durch Markt und Wein drang und ihm beinahe die Sinne zu rauben schien.

„Könntest Du, Engel meines Lebens, nur einen Augenblick an meinem Worte zweifeln? Das könnte Dir nur meine heiße Liebe zu Dir, mein Alles auf Erden, verzeihen“, sprach, von seligen Entzücken übermannt, der überglücklich sich Wahnende und stürzte zu ihren Füßen, um in ihrem Schooße die glühende Röthe seines Antlitzes zu verbergen.

(Fortsetzung folgt.)

folche, die auf den Export angewiesen sind, nicht das fiskalische Interesse, sondern vorzugsweise die national-ökonomischen Momente ins Auge zu fassen sind. Wenn, wie es bei unserer Montan-Industrie der Fall ist, die Konkurrenz auf dem Weltmarkte nur dann möglich wird, wenn der Erzeugungspreis ein möglichst billiger ist, so wird es leicht begreiflich, daß eine die Produktion verteuernde Steuer für sich allein ausreichen kann, die Konkurrenz auf ausländischen Märkten unbedingt, im Inlande aber dann unmöglich zu machen, wenn gegenüber der geringen oder gar nicht besteuerten ausländischen Industrie mittelst eines die Besteuerung ausgleichenden Zolles kein Schutz gewährt wird.

Unsere Eisenindustrie hatte ihre frühere Blüthe vorzugsweise dem Exporte zu verdanken und dadurch in weiteren Landstrichen einen blühenden Wohlstand verbreitet; mit der Unmöglichkeit des Exportes ist dieselbe dem Siechthume verfallen, und Hand in Hand mit dieser traurigen Erscheinung geht die Verarmung einer bis vor Kurzem noch wohlhabenden Bevölkerung. Es scheint uns nun gegen alle Grundsätze der Nationalökonomie zu verstößen, wenn man nicht alle Hindernisse des Exportes und somit auch die die Konkurrenzfähigkeit im Auslande abschwächende Besteuerung beseitigen wollte, und es scheint uns das fiskalische Interesse hier um so weniger beachtenswerth, als demselben bei dem fortschreitenden Verfall der Eisenindustrie ohnehin bald jeder Boden entzogen sein wird. Sobald die übermäßige, die Produktion verteuernde Besteuerung ein Hinderniß des Exportes ist und von dem Exporte die Existenz der Montanwerke abhängt, so erfordert es selbst das finanzielle Interesse, das Objekt der Besteuerung zu schonen, ganz abgesehen von den Nachtheilen, welche mit der im Gefolge des Verfalles der Eisenindustrie einhergehenden Verarmung ganzer Landstriche verbunden sind.

Es scheint uns sonderbar, daß bei der Montan-Industrie nicht jene Rücksichten vorwalten, die man anderen auf den Export angewiesenen Industriezweigen durch den Vortheil der Steuerrestitutions angezeihen läßt. Wir verkennen hiebei zwar nicht, daß diese Begünstigung mit Rücksicht auf die Natur der Steuern, von denen die Montan-Industrie derzeit getroffen wird, keine Anwendung finden kann; allein daraus läßt sich nach unserer Ansicht nur die Folgerung ableiten, daß die Grundsätze, nach denen die Montan-Industrie jetzt besteuert wird, nicht die richtigen sind, oder daß diesem Industriezweige eine gleiche Begünstigung in einer anderen Form zugewendet werden muß.

Es wurde allgemein mit großer Befriedigung aufgenommen, als der jetzige Leiter der Finanzen bei einem anderen Anlasse in Betreff der Besteuerung seine Absicht aussprach: „das rein fiskalische Interesse den berechtigten Anforderungen der Volkswirtschaft überall unterzuordnen, wo es die Lage der Finanzen nur immer gestattet.“ Auch wir begrüßen diese Absicht mit freudiger Zustimmung, glauben jedoch auch zugleich betonen zu müssen, daß die Realisirung derselben nirgends so dringend ist, als bei der Montan-Industrie, bezüglich welcher die Auflaffung aller die Produktion verteuernenden Abgaben unter den gegebenen Verhältnissen als eine berechnete Anforderung der Volkswirtschaft erscheint, ohne daß die Lage der Finanzen in Betracht kommen konnte, da mit dem gänzlichen Verfall der Montan-Industrie die diesfällige Steuerquelle ohnehin versiegen würde.

Aus der Residenz.

Ende Jänner.

D. B. Wien ist die Reichshaupt- und Residenzstadt von Oesterreich, Wien ist der Sitz des Hoflagers der ältesten Regentenfamilie, Wien ist der Zentralpunkt einer Regierung von mehr als fünfundsiebzig Millionen Einwohnern, und nichtsdestoweniger vermag eben dieses Wien durch fast volle acht Tage sich mit einem einfachen Bouquet und einer weißen Tunika zu beschäftigen. Durch die ernstesten politischen Diskussionen dieser Woche glitt nicht selten der scheinbare Duft jenes mysteriösen Bouquets, in den eragirtesten finanziellen Debatten tauchten nicht selten die leichten Konturen jener geheimnißvollen Tunika auf, und selbst das mächtigste Journal hatte, trotz der großen Krisen in unserem Verfassungsleben und trotz der kleinen Wendungen in unserem Finanzwesen ein bescheidenes Plätzchen übrig für — das einfache Bouquet und die weiße Tunika.

Es ist wahr, dieses einfache Bouquet umfing für mehr als hundert Thaler Blumen; es ist wahr, diese weiße Tunika repräsentirte einen Werth von mehr als sechs Tausend Francs in Brüsseler Spitzen. Dieses alles ist, wie gesagt, sehr wahr. Aber dieses alles würde kaum hingereicht haben, dieses Bouquet und diese Tunika für eine ganze Woche zum Mittelpunkt der Konversation zu machen.

Ist doch das Bouquet heutzutage gewissermaßen zur Legitimation der Salonfähigkeit geworden, und war man doch zu allen Zeiten nur zu sehr geneigt, für derartige Legitimationen mehr, als ein — Uebrigens zu thun. Verwandelt der Blumenstrauß doch allabendlich die Logenbrüstungen unserer Theater, besonders derer zweiten Ranges, in eine Art improvisirter Blumentische.

Uebrigens halten wir alle Maßregeln zur Hebung der Eisenindustrie und namentlich auch die in Anregung gebrachte Eisenbahnverbindung für äußerst dringlich, wenn uns nicht in einiger Zeit die Ueberraschung zu Theil werden soll, daß wir ähnliche Hilferufe, wie sie bisher nur in Inner- und Unterkrain laut wurden, auch aus einzelnen Gegenden Oberkrains vernehmen.

Als Ergänzung des in der gestrigen Nummer gebrachten Landtagsberichtes werden wir vom Herrn Abgeordneten Kapelle um Aufnahme der nachstehenden Zeilen erlucht: „Da die Vorredner die Eisenbahn von Ober-

krain besprochen, könnte leicht angenommen werden, daß ich ebenfalls die Wichtigkeit jener Bahn hervorhob. Dies ist jedoch nicht der Fall, sondern ich hob nur die Wichtigkeit einer Eisenbahn für Unterkrain, nämlich von Laibach über Ober-Gurk durch das Gurter Thal, Seisenberg, Tschermoschnitz, Mottling oder Tschernembl und von da den Anschluß an die projektirte Semlin-Ziumaner Bahn hervor und empfahl solche schließlich der Erwägung des hohen Hauses.“

Oesterreich.

Wien, 29. Jänner. (S. C.) Wir haben es vor Kurzem unternommen, jene Besorgnisse als unbegründet darzustellen, welche in Folge einiger entstellten Zeitungsnotizen durch die Absicht des Ministeriums hervorgerufen wurden: die Gnade Sr. Majestät für Sträflinge in Anspruch zu nehmen, die den größten Theil ihrer Strafe bereits abgeblüht haben. — Offen und rückhaltlos haben wir erklärt, daß es sich gegenwärtig nicht um eine gesetzliche Regelung, „der bedingnißweisen Entlassung,“ sondern nur darum handelt, diese in anderen Ländern von so günstigem Erfolge begleitete Einrichtung vorläufig dadurch zu erproben, daß jene Sträflinge Seiner Majestät zur Nachsicht des Restes ihrer Strafe empfohlen werden, bei denen die hierzu nothwendigen Bedingungen eintreten. Diese Bedingungen, wie sie den betreffenden Organen für ihre Anträge als maßgebend vorgeschrieben worden sind, wurden von uns klar dargestellt und vermochten wohl jedem unbefangenen Urtheilenden den Beweis zu liefern: daß sich das Ministerium vollkommen der Pflichten bewußt ist, welche ihm die Sorge für die öffentliche Sicherheit auferlegt. Ueber das wirkliche Vorhandensein aller dieser Bedingungen bei einem jeden Sträflinge haben die Lokalkommissionen in den Strafanstalten nicht allein zu entscheiden; die motivirten Anträge derselben werden von dem betreffenden Oberlandesgerichte und in letzter Linie vom Ministerium geprüft, und dieses darf das Vertrauen für sich in Anspruch nehmen, daß es, seine Verantwortlichkeit kennend, bei dem Monarchen keine Begnadigung bevorzugen wird, welche mit den wesentlichen Zwecken der Strafrechtspflege im Widerspruche stünde oder dieselben zu vereiteln vermöchte. Die endliche Entscheidung ruht in den Händen Sr. Majestät, in Ausübung eines Rechtes der Krone, welches nicht nur keiner Regelung durch Gesetze unterliegt, sondern sich auch jeder anderen Kontrolle, als der des eigenen Gewissens des Monarchen, entzieht. Wenn sich ungeachtet alles dessen doch noch einige öffentliche Blätter darin gefallen, zu berichten, daß in einigen Strafanstalten schon die Hunderte von Sträflingen bezeichnet sind, welche bedingnißweise begnadigt werden, so müssen wir dies in die Reihe so vieler, jeder thatsächlichen Grundlage entbehrenden Gerüchte verweisen.

Der Gegensatz zwischen der schweren Sammtrobe oder der reichen Pelzgarnitur und den duftigen Kindern Flora's übt hier denselben Reiz, wie die Harmonie zwischen dem leichten Ballkleide und dem anmuthigen Bouquet im Tanzsaale. Und die Tunika! ist sie doch in diesem Karneval gewissermaßen zum Charakteristikum der Balltoilette geworden. Und nicht nur zum Charakteristikum der Toilette selber, sondern auch zu dem ihrer Trägerin. Eine Tunika, leicht geschürzt, signalisirt die Tänzerin für alle Fälle, das will sagen, für alle Tänze. Eine Tunika, länger herabfallend, verräth die Dame, welche zwar ein Engagement für Rundtänze bereits mit meist etwas unfreiwilligem Lächeln ablehnt, eine Anforderung zur Quadrille dagegen stets sehr dankbar annimmt. Eine Tunika mit Schleppe endlich symbolisirt die stille Resignation; sie ist das unwandelbare Attribut der Garde de Dame; sie ist das Ehrenkleid der ausgesprochenen Ballmutter. Der animirteste Ball dieser Saison muß jedoch derjenige genannt werden, welcher die meisten Blumenleichen und die meisten Ellen seiner Spitzen auf dem Wahlplatze seines Parquettes zurückließ.

Was jedoch diesem viel besprochenem Bouquet und dieser oft genannten Tunika der Woche einen ganz besonderen Zauber verlieh, war, daß beides, Bouquet und Tunika, von Fräulein Geistinger auf dem Konkordial-Balle getragen wurde. Nur ist aber Fräulein Geistinger eine Bühnenerscheinung, von der man bisher nur zu sagen wußte: Das Wenige, was sie an sich hat, kleidet sie recht gut, und von der man stets behauptete: sie brauche in ihrer Garderobe weit mehr Zeit, um sich aus-zuziehen, als um sich anzukleiden. Bei dem Mitgliede einer Bühne aber, von deren Direktor es stadtkundig ist, daß er in seiner Dekonomie bezüglich des Kostümes

GC. Die hiesige kaiserlich-russische Botschaft hat, wie wir vernehmen, an die kais. österreichische Regierung die Eröffnung gemacht, daß von einschließig 1. (13.) des laufenden Monats angefangen der konsularämliche Tarif für Paß, Visa und Legalisirungen auch bei den diplomatischen Missionen zur Anwendung kommen wird, wor-nach a. für das Visa eines österreichischen nach den russischen Staaten lautenden Reisedokumentes 50 Kopeken in Silber oder 85 kr. österr. Währung, und b. für jede ämliche Legalisirung ein Taxebetrag von 1 Silber-rubel oder 1 fl. 70 kr. österr. Währ. erhoben werden.

Ausland.

Florenz, 29. Jänner. Im Senate wurde der Gesekentwurf, welcher der Bank den Schatzdienst verleiht, diskutiert. Berichterstatter Farina beantragt, die Debatte zu vertagen, um den Gesekentwurf Scialoja's zu modifiziren; der Antrag Farina's wurde verworfen. — Der preussische Gesandte sagte in seiner Ansprache bei Ueberreichung der Insignien des Schwarzen Adler-Ordens an den König: Unter Ihrer Regierung und mit dem Beistande befreundeter Souveraine fährt Italien fort, sich Sympathien zu erwerben und mit den Interessen des gesammten Europa's zu identifiziren. Die internationale Annäherung, welche sich auf handels-politischem Gebiete zwischen Italien und Deutschland vollzogen, ist eine neue, glänzende Kundgebung dessen. Der König antwortete: Die Freundschaft des Königs von Preußen ist mir um so kostbarer, als sie sich auf die Uebereinstimmung traditioneller Sympathien und Tendenzen zwischen den beiden königl. Häusern stützt; sie verspricht für Deutschland und Italien eine der beiden großen Nationen würdige Zukunft.

Tagesneuigkeiten.

Dem „Grazer Telegraph“ zufolge haben Se. k. k. apostol. Majestät mit a. h. Entschliesung vom 19. d. M. die Auf-lösung der k. k. Polizei-Direktion in Graz allergnädigst zu genehmigen und anzuordnen geruht, daß diese Auflösung unverweilt einzutreten habe, sobald die Gemeinde von Graz die nothwendigen Vorkehrungen zur unbehinderten Uebernahme der an sie im Sinne des Art. V des Gesekes vom 5. März 1862 (N. G. Bl. Nr. 18) völlig übergehenden lokalpolizeilichen Geschäftszweige getroffen hat. Die die „G. A.“ vernimmt, werden Einleitungen getroffen, daß die Geschäfte der Lokalpolizei nach ihrem ganzen Umfange ehemöglichst, längstens aber mit 1. April d. J. von der Gemeindevertretung übernommen werden können.

— Das Gründungskomitee des Vereines für volkswirtschaftlichen Fortschritt gibt bekannt, daß die erste Generalversammlung Samstag am 3. Februar d. J. um 7 Uhr Abends im Saale der Wiener Handelsakademie stattfinden wird. Tagesordnung: Bericht des Gründungskomitee's, Wahl des Verwaltungsrathes.

Lokales.

Gestern Nachmittag wurde hier der jubilirte Gym-nasiallehrer Johann Pogorelec zur Erde bestattet. Der Bereuigte hatte ein Alter von 64 Jahren erreicht und war über 40 Jahre Lehrer, daher er wegen seiner langen und treuen Dienstzeit von Sr. Majestät mit dem Franz-Josef-Orden ausgezeichnet wurde. Die Schüler des Gymnasiums und der Oberrealschule mit ihren Direktoren und Professoren nebst einem zahlreichen Publikum aus allen Ständen folgten dem Sarge.

nicht allzu selten an die Unmöglichkeit streift, bei dem Mitgliede einer solchen Bühne mußte es natürlich zweifach pikant erscheinen, die Bezugsquelle einer so verschwenderischen Toilette zu entdecken. Diese Art von Quellenfinden ist nun einmal die liebenswürdige Schwäche jener Herrn und Damen, welche die Habitués der Künstlerbälle bilden. Allerdings trugen Bouquet und Tunika die Etiquetten Dresden und Brüssel in magischen aber unverkennbaren Zügen an der Spitze. Aber so dachten jene sinnigen Quellenfinder: Wir leben eben im Fasching, unter dem Beginne fast unbeschränkter Maskenfreiheit; wer weiß, ob diese so harmlosen Etiquetten, die so loyal nach dem Westen weisen, nicht eigentlich aus dem Osten stammen. Und so waren denn diese gelehrten Tebaner bald darin einig, der Orient müsse die Quelle dieses Bouquets und dieser Tunika sein, und Einige sahen in den Blüthen des ersteren nur mehr Rosen von Schiras, während sie in der zweiten ganz deutlich das Gewebe griechischer Hände erkannten. Nur daß die Diplomaten noch heute glauben, einer der Ihren habe diesen Quell fließen gemacht, während die Finanziers ihren Kreisen diese vielbeneideten Erfolge vindiziren. Vielleicht haben sie beide recht. Wer kann es wissen, da Fräulein Geistinger seltsamer Weise sich diesmal in der Rolle des verschleierte Bildes zu Saiz gefallt.

Doch gleich jeder reizenden Baiserin, der da viel vergeben wurde, weil sie viel geliebt, wird auch Wien viel vergeben werden. Mitten in dem tollen Wirbel eines berausenden Karnevals opferte das Kapua der Geister mehr als einmal im ersten Dienste der strengen und erhabenen Mäusen. Der Tag Lessings wurde im Hof-burgtheater durch eine neue Reprise von dessen „Rath-an der Weise“ begangen. Ein bis an die Decke gefülltes Haus folgte der großartigen Dichtung von der

Gestern ist der obere Laibachfluß zum Zwecke der bevorstehenden Regulirung abgedämmt worden, nachdem die Vorarbeiten dazu schon während der günstigen Winterzeit stattfanden. In Folge der Wasserableitung entstand ein reges Leben an den Ufern und wasserleeren Stellen des Flußbettes, welches wohl noch manche Antiquitäten bergen dürfte. Bei der Metzgerbrücke wurde übrigens gestern ein Foch im Gewicht von 30 Pfund gefangen.

Im Gegensatz zum letzten Markt in Laibach, der sehr matt war, ist der am vorigen Montag in Krainburg abgehaltene Markt sehr belebt gewesen, besonders war ein reger Verkehr in Schnittwaaren und Geräthschaften für die Hochzeiten in Oberkrain!

Aus Stein, 29. d. M., wird uns geschrieben: Ende Dezember langten die genehmigten Statuten des Sängervereins vom hohen Landespräsidium herab und der Verein konstituirte sich sogleich; er wählte in seinen Vorstand Dr. Gauster, Leskovic, Jeglic und als Chormeister den Mitgründer und bis hin unermüdeten musikalischen Leiter der Sängerverbindung, Wallner, welcher aber leider wegen Ueberfiedlung bald darauf seine Stelle niederlegen mußte; zum Abschiede versammelte sich der Verein um den hochverdienten Chormeister in einem Kränzchen, in welchem Scherz, Toast und Reden die Abschiedstrauer milderten.

Bis jetzt hatten wir noch keine Tanzunterhaltung; kommende Woche findet ein Ball der Unteroffiziere der hiesigen Zeugartillerie statt, wozu zahlreiche Einladungen ergingen, und der ebenso hübsch und festlich werden dürfte, wie der vorjährige. Am Faschingssonntage geben die Sänger ein Kränzchen mit Tanz.

Der Herr Korrespondent schildert uns sodann ausführlich die traurigen Verhältnisse der Landbevölkerung, die sich in einigen Stichworten zusammenfassen lassen: Geldnoth, Futtermangel, Sinken der Viehpreise, Walddevastation. Und als Mittel der Abhilfe: Billigeres Geld für den Landmann, bessere Bodenwirtschaft, Schulbildung, Herausgabe eines landwirthschaftlichen Katechismus in der Landessprache u. s. w.

Eingefendet.

Das von den Pfarrinsassen von St. Peter am 27. d. M. an Se. fürstbischöfliche Gnaden gerichtete Bittgesuch um Verleihung dieser Pfarre an Herrn Drobnic war mit nur 65 Unterschriften versehen, weshalb wir nachtragen müssen, daß die zur Pfarre gehörigen zwei Landgemeinden nur durch deren Repräsentanten, durch deren Gemeindevorstände und Kirchenprobste, im Ganzen durch 4 Unterschriften vertreten erscheinen. Die übrigen Unterschriften sind Unterschriften der Haus- und Realitätenbesitzer der Vorstädte St. Peter und Polana. Würde die Wahl des Herrn Drobnic zum Pfarrer von der Zahl der Unterschriften abhängen, wir könnten es bona fide bestreiten, daß die Zahl der Unterschriften der Seelenzahl der Pfarre gleichläufig; denn der Herr Drobnic ist ein eben so guter Vater gegen die Armen, wie ein guter Führer und Leiter der Jugend; er ist ein guter Lehrer für Alt und Jung; er ist ein guter Rathgeber für die Bedrängten, ein unermüdeter Tröster der Kranken; er ist, ohne Unterschied des Geschlechtes, gegen Reich und Arm gleichgesinnt; er ist die geistliche Seele der Pfarre, deren einziger Wunsch es ist, daß der Spruch: Vox populi, vox Dei! sich bewähre.

Laibach, am 31. Jänner 1866.

B. W. F. V.

Milde Gaben für die Nothleidenden in Unterkrain

haben gespendet:
Herr Handelsmann Johann Baumgartner & Söhne sechs Zentner Mehl, und
Frau Anna Baumgartner sechs Zentner Mehl.
Das in Nr. 24 enthaltene Verzeichniß von beim Bezirksamte Rudolfswerth eingegangenen Gaben ist dahin richtig zu stellen: Von Herrn Kanonikus Svetlicic 5 fl.
" " " Zagar 1 fl.

Aus den Landtagen.

Agram, 29. Jänner. In der heutigen Sitzung begann die Spezialdebatte über das Adressprogramm der Majorität. Bei dem ersten Abgange der Adresse, welcher lautet: „Durch die Einberufung des Landtages des dreieinigten Königreiches Dalmatien, Kroatien und Slavonien hat Ew. Majestät einen von den heißesten und gerechtesten Wünschen unserer Nation erfüllt,“ stellte Dr. Subotic das Amendement, es möge in der Adresse statt „unserer Nation“ der Ausdruck „kroatisch-serbische Nation“ gebraucht werden. — Das Amendement wird abgelehnt und beschlossen, die Worte „unserer Nation“ beizubehalten. — Morgen Fortsetzung der Spezialdebatte.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Pest, 30. Jänner (Abends). Ihre Majestäten erschienen nach 8 Uhr im Nationaltheater und wurden mit unbefreiblichem Jubel empfangen. Während die Volkshymne abgesungen wurde, erhob sich das Publikum und brach sodann in ein dreimaliges Gehen aus. Alle Blicke waren auf ihre Majestät die Kaiserin gerichtet, welche eine mit Diamanten besetzte Parta und ein ungarisches schwarzes Sammtmieder trug. Ihre Majestäten verließen nach Mitte des zweiten Aktes das Theater unter enthusiastischen Zurufen. Die bei der Rückfahrt von Ihren Majestäten passirten Straßen waren beleuchtet.

Pest, 30. Jänner. (N. Fr. Pr.) Das Abgeordnetenhaus vertagt sich vorläufig auf vier bis fünf Tage. Die Finnaner Adresse wurde in der Sitzung des Bürgerausschusses mit Aklamation aufgenommen; eine Antwort wird nicht ertheilt. Die Straßen, welche zum ungarischen Theater führen, sind illuminirt.

Salzburg, 30. Jänner (N. Fr. Pr.) Die hiesige Polizei-Direktion wurde kraft kaiserlicher Entschliebung aufgehoben. Dieselbe hat ihre Geschäfte bis längstens Ende März abzuwickeln. Der Landeschef hat den Bürgermeister verständigt, daß die Handhabung der Polizei an die Gemeinde übergeht.

Paris, 30. Jänner. Der heutige „Moniteur“ meldet: Für die in römischen Häfen einlaufenden Schiffe wurde eine Leuchtthurmgebühr festgesetzt. Im geschwebenden Körper wurden die Wahlen der Herren Varrabure und Fremy für gültig erklärt.

London, 30. Jänner. (N. Fr. Pr.) „Morning Star“ meldet, die Majorität des Kabinetts habe sich für eine gemäßigtere Reformbill als die von Earl Russell eingebrachte ausgesprochen. — Die irischen Journale sprechen von dem Bevorstehen eines Aufstandes. Die Statthaltertschaft von Irland verlangt die Suspendirung der Habeas-Korpus-Akte. In Dublin wurde ein Loyalitäts-Meeting abgehalten.

ersten bis zur letzten Scene mit andachtsvoller Hingebung. Und dabei war es leider nicht mehr der alte Meister Anshütz, dieser gebokene Repräsentant des Nathans, mit dem der Dichter sich in die Kränze des Abendes theilen mußte. An seine Stelle war Herr Förster getreten, ein verständiger und gewissenhafter Schauspieler, aber ein dramatischer Maler ohne Hände. Auch die übrige Besetzung war zwar erneuert, aber nicht verbessert worden. Herr Wagner hatte eine seiner trefflichsten Rollen, den „Templer“, an Herrn Krasil abgegeben und den Sultan „Saladin“ übernommen, beides nur zu sehr zum Nachtheile der Gesamtdarstellung. Auch die Wiedergabe der „Sittah“ und der „Daja“ durch Frau Koberwein und Frau Haizinger vermochte die Erinnerung an vergangene schöne Abende nicht zu beschwichtigen. Und dennoch dieser Erfolg. Wien, so scheint es, hat nicht nur in dem Hofburgtheater die erste Bühne Deutschlands, die Bühne hat auch in den Wienern das erste Publikum der Welt.

Glücklicher als mit dem „Nathan“ war dieses Theater mit einem zweiten Festabende der Woche. Der fünfundsiebzigste Geburtstag Grillparzers fand eine seltene Nachfeier in einer sehr glücklichen Darstellung von dessen „Treuen Diener seines Herrn“. In dieser Vorstellung trat der selbst bereits mehr als siebzigjährige Ludwig Löwe die Erbschaft des eben verstorbenen Nestors der deutschen Schauspieler an. Und Ludwig Löwe erwies sich als der legitime Nachfolger von Heinrich Anshütz. Ja noch mehr, dieses Stück Grillparzers, dessen erste zwei Akte an Shakespeares gemahnen, während die letzten drei stets einen etwas peinlichen Eindruck machten, errang mit Ludwig Löwe in der Rolle des „Treuen Dieners“ einen Erfolg, wie es ihn vordem nie hatte, und wohl auch künftig nicht mehr haben wird.

Dieser Bank-Van vergaß über den „Treuen Diener“ keinen Augenblick den — Mann und löste so mit einem Male den Bann, unter dem diese Tragödie bisher stets gelegen hatte. Selten wohl wurde das Werk eines großen Dichters durch die Kunst eines seiner so sehr würdigen Schauspielers trefflicher ergänzt. Die Aufnahme von Seite des Publikums war eine dem entsprechende. Mit dem feinsten Takte theilte es seine Kränze zwischen dem Dichter und dem Mimen. Ein Beifallsturm, wie man bisher geglaubt hatte, daß ihn nur eine italienische Sängerin oder eine spanische Tänzerin hervorrufen könne, durchtobte stellenweise auf Minuten das übervolle Haus. Die Reprise des „treuen Dieners“ seines Herrn,“ bisher von etwas allzu sicheren dramatischen Anguren so sehr gefürchtet, wurde zum Ereigniß der Theaterwelt.

Noch sind es zwei Wagnisse, welche der Chronist dieser Tage mit rothen Lettern in seine Annalen einzutragen hat, denn sie sind beide geglückt. Bogumil Goltz, der bekannte Physiologe der Gesellschaft, eröffnete einen Zyklus von Vorlesungen, und Klara Wied-Schumann, das Märchen Beethovens, eine Serie von Konzerten, und Beide gerade in dem Augenblicke, wo die Wogen des tollen Carnevals eben am höchsten gehen. Das läßt selbst für zwei Erscheinungen, wie Goltz und die Schumann, bange sein. Doch das Glück war diesmal nicht nur dem Bühnen, es war auch dem Würdigen hold. Bogumil Goltz las in dem Saale der Handels-Akademie, und trotz der traurigen Erfahrungen, welche die Wiener noch vor Kurzem an Alexander Dumas gemacht hatten, war der Saal voll und von einem intelligenten Publikum gefüllt. Bogumil Goltz las über die „Frauen.“ Er variirte dieses alte, doch ewig neue Thema mit Geist und Humor. Seltenerweise war sein freier Vortrag viel weniger ansprechend, als das

Telegraphische Wechselkurse vom 31. Jänner.

5proz. Metalliques 62.90. — 5proz. National Anlehen 66.40. — Banaltaktien 755. — Kreditaktien 152. — 1860er Staatsanlehen 83.50. — Silber 103.95. — London 104.10. — S. I. Dukaten 4.95¹⁰.

Geschäfts-Zeitung.

Laibach, 30. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 16 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 95 Ztr. 20 Pfd., Stroh 53 Ztr. 95 Pfd.), 16 Wagen und 9 Schiffe (40 Klafter) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

| | Wrt. | Wrg. | | Wrt. | Wrg. |
|----------------------|------|------|-------------------------|------|------|
| | fl. | kr. | | fl. | kr. |
| Weizen pr. Megen | 4 | 4 | Butter pr. Pfund | 45 | — |
| Rorn | 2 | 82 | Eier pr. Stück | 2 | — |
| Gerste | 2 | 32 | Milch pr. Maß | 10 | — |
| Hafer | 1 | 75 | Rindfleisch pr. Pfd. | 16 | — |
| Halbfrucht | 2 | 95 | Kalbsteisch | 18 | — |
| Heiden | 2 | 31 | Schweinefleisch | 16 | — |
| Hirse | 2 | 32 | Schöpfenfleisch | — | — |
| Kukuruz | 2 | 50 | Hühnel pr. Stück | 41 | — |
| Erdäpfel | 1 | 40 | Lauben | 15 | — |
| Linzen | 5 | — | Heu pr. Zentner | 1 | 50 |
| Erbsen | 4 | 50 | Stroh | 1 | 30 |
| Kiolen | 5 | — | Holz, hart, pr. Kst. | — | 7 50 |
| Rindschmalz pr. Pfd. | — | 50 | — weiches | — | 5 50 |
| Schweineschmalz | — | 40 | Wein, rother, pr. Eimer | — | 13 |
| Speck, frisch | — | 25 | — weißer | — | 14 |
| — geräuchert | — | 36 | | | |

Rudolfswerth, 29. Jänner. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

| | fl. | kr. | | fl. | kr. |
|----------------------|-----|-----|-------------------------|-----|-----|
| Weizen pr. Megen | 4 | 40 | Butter pr. Pfund | — | 45 |
| Rorn | 3 | — | Eier pr. Stück | — | 11 |
| Gerste | 2 | 40 | Milch pr. Maß | — | 10 |
| Hafer | 1 | 50 | Rindfleisch pr. Pfd. | — | 13 |
| Halbfrucht | 3 | — | Kalbsteisch | — | 20 |
| Heiden | 2 | 40 | Schweinefleisch | — | 20 |
| Hirse | 2 | 20 | Schöpfenfleisch | — | — |
| Kukuruz | 2 | 70 | Hühnel pr. Stück | — | 28 |
| Erdäpfel | 1 | 80 | Lauben | — | 18 |
| Linzen | 4 | 80 | Heu pr. Zentner | 2 | 50 |
| Erbsen | 4 | 20 | Stroh | 1 | 60 |
| Kiolen | 4 | 50 | Holz, hartes, pr. Kst. | 6 | 20 |
| Rindschmalz pr. Pfd. | — | 40 | — weiches | — | — |
| Schweineschmalz | — | 40 | Wein, rother, pr. Eimer | 6 | — |
| Speck, frisch | — | 28 | — weißer | 5 | — |
| — geräuchert | — | 33 | | | |

Theater.

Heute Donnerstag den 1. Februar:
Dritte Gastvorstellung des Herrn W. Sedlmayer vom Thalia-theater in Graz:
Alessandro Stradella.
Romantische Oper in 3 Aufzügen von W. Friedrich. Musik von Friedrich von Flotow.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

| Jänner | Zeit der Beobachtung | Barometerstand in Pariser Linien auf 10° R. reduziert | Lufttemperatur nach Reaumur | Wind | Wichtiges Simmelw. | Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien |
|--------|----------------------|---|-----------------------------|------------|--------------------|--|
| 31. | 6 U. Mg. | 325.90 | — 0.8 | W. schwach | ganz bew. | — |
| 2 | „ N. | 325.47 | + 4.0 | SW. mäßig | ganz bew. | 0.00 |
| 10 | „ Ab. | 326.85 | + 3.8 | SW. mäßig | ganz bew. | — |

Vormittag theilweise Höhennebel. Thauwetter anhaltend. Die Wege sehr schlecht.

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Reimayr.

gelesene Wort. Weniger wäre wohl auch im Ganzen mehr gewesen, und einige von den vorgebrachten Anekdoten gemahnten doch gar zu sehr an Meidinger oder, was heutzutage in Wien daselbe sagen will, an Alexander Dumas, den Vater. Ich konnte leider nicht, gleich dem mehr begünstigten Referenten eines hiesigen großen Blattes, sehen, wie die Stirne Bogumil Goltz während des Lesens gleichsam durchsichtig wurde und ihm die Feuerbüschel aus den Augen fuhren. Trefsend aber erschien mir die Charakteristik Hebbels, welcher Bogumil Goltz in wenig Worten skizzirte als einen starkknochigen, etwas hageren Mann mit durchdringenden Augen, mächtig hervorspringender Nase und einer Stirne, die Eigensinn und Willenskraft zugleich abspiegelt. Seine Garderobe erinnert an einen Professor aus der ehrwürdigen Zeit, wo Lessing, als er tanzen und fechten lernte, sich gegen seinen Vater weitläufig darüber verantworten mußte; der Frack schien ein uraltes Erbstück zu sein, und ein weißes Tuch bis über das Kinn hinaufgebunden vollendete den urväterlichen Eindruck. So Friedrich Hebbel über Bogumil Goltz.

Und Klara Wied-Schumann! das sinnige Märchen Beethovens, wie sie seit ihrer Verherrlichung durch Grillparzer den Wienern in glücklicher Erinnerung vorschwebt, sie feierte einen wahren Triumph. Die Crème der Wiener Gesellschaft hatte den Saal bis auf das letzte Plätzchen gefüllt, und einer andächtigen Stille, durch welche die seelenvollen Töne der Beethoven geistig so verwandten Künstlerin wie Perlen sich ergossen, folgte ein Sturm der Begeisterung, wie man unsere blaßfarbene Gegenwart derselben kaum mehr fähig gehalten. Aber diese Schumann spielt Einem auch wirklich die Seele fort!